

# Die Instrumentalisierung der Ethik

## *Streitschrift zur Politik des DNWE*

I.

Wir müssen innerhalb eines Netzwerks über die Inhalte einer Ethik nicht übereinstimmen, denn hier geht es in erster Linie um Austausch sowie den Wunsch, andere zu überzeugen. Wir müssen aber uns darüber einig sein, was für Belange vom Wort Ethik abgedeckt werden. Es drängt sich der Eindruck auf, dass diese Einigkeit unter uns nicht gegeben ist.

Im Gegenteil: Nach meinen Beobachtungen wird das Wort Ethik zunehmend und als Selbstverständlichkeit sowohl beim DNWE als auch in den Medien und in der Politik missbraucht, um die Erarbeitung und Einhaltung von Regelwerken zu kennzeichnen. Zum Teil wird das Wort auch als hoffähige Alternative zum Wort Politik benutzt.

Wer der Meinung ist, dass ethischen Belangen in der Wirtschaft in erster Linie mit Regelwerken und Kontrollen beizukommen ist, soll diese Meinung offen vertreten und verteidigen. Als ich den Vorschlag sehr rechtzeitig eingereicht habe, so etwas zum Thema einer Jahrestagung zu machen (siehe Anlage *Compliance versus Charakter* am Ende dieses Essays), erhielt ich bis auf eine Empfangsbestätigung nicht einmal eine Antwort. Damit zeigt sich im Übrigen, wie wenig der Netzwerkgedanke von den Amtsinhabern des DNWE in der Praxis gepflegt wird.

Nachfolgend stelle ich einen Umriss vor, der als Grundverständnis der Ethik für unsere Zwecke konsensfähig sein dürfte.

Eine erste Abgrenzung des Bereiches, der von Ethik angesprochen wird, wäre:

Die Ethik kommt da zur Geltung, wo die Regelwerke (d.h. über das richtige Verhalten) nicht mehr greifen bzw. keinen Halt mehr geben.

Streng genommen lässt diese Definition Wesentliches außer Acht, sie reicht aber als Ausgangspunkt für die anstehende Diskussion erst einmal aus.

Unter "Regelwerken" sind einerseits die gesetzlichen – also die juristischen – Rahmenbedingungen und andererseits die (kulturellen) Umgangsformen zu verstehen. Die Grenzen dieser beiden Bereiche ändern sich ständig. So kommen neue Gesetze hinzu, während in Zeiten einer Liberalisierung andere Gesetze wegfallen. Auch bei der geschäftlichen Kultur ändern sich die Gepflogenheiten und die Erwartungen ebenfalls ständig. Hier wie dort wird eine Diskussion geführt – in der Politik, in den Medien und sonst unter den Menschen – darüber, welche Änderungen nun wünschenswert oder auch unvermeidbar sind, und welche nicht. Zum Teil aber fehlt die Diskussion, und gerade hier wäre ein Netzwerk zur Wirtschaftsethik gefragt.

Die Diskussion, mit der diese Grenzgebiete umkämpft werden, kann gerne als ethisch, politisch oder kulturell gekennzeichnet werden. Der Bereich der Ethik ist aber damit nicht erschöpft. Es handelt sich eher um einen Grenzbereich der Ethik, und nicht um das Kerngebiet. Man könnte auch von einer Schnittstelle sprechen zwischen Ethik und Politik.

Wenn über Richtlinien oder Kodizes oder Standards oder dergleichen mehr gesprochen wird, so handelt es sich vom Grundgedanken her um Regelwerke, die den Charakter von Gesetzen haben, auch wenn sie über keine juristische Geltung im strengen Sinne verfügen. Insoweit gilt die vorhin gebrachte Analyse auch für die Inhalte, die in den letzten Jahren die Debatten um die Wirtschaftsethik geprägt haben.

Es geht ferner – offensichtlich – auch immer um Verallgemeinerungen. Man kann es so verstehen: Bestimmte Verhaltensweisen werden von uns (von der Gesellschaft) nicht dem Ermessen der Einzelperson überlassen. Das heißt: es herrscht weitgehende Einigkeit über den Rahmen, innerhalb dessen man sich zu bewegen hat. Andere Bereiche liegen vollends im Ermessen der Einzelperson. Und viele andere Bereiche wiederum dazwischen. Der Konsens drückt sich in den Verallgemeinerungen aus, die man etwa in den Zehn Geboten findet. (Und dieses Beispiel veranschaulicht schon die Veränderbarkeit und Fragwürdigkeit eines jeden Rahmens.)

So darf man auf seine Meinung hin, dass ein Arbeiter entlassen gehört, nicht ohne weiteres Taten folgen lassen. Hier ist das mal gesetzlich und dort mal durch die guten Sitten geregelt. Aber manchmal gehört der Arbeiter doch entlassen. Man kann sich demnach über die guten Sitten hinwegsetzen oder eine Gesetzeslücke aufspüren. Gerade hier kommt die Ethik zur Geltung. Das heißt, es werden im Detail Überlegungen angeführt, wie man mit einer verzwickten Situation vor dem Hintergrund einer zweifelhaften oder mehrdeutigen Gesetzgebung bzw. einer überholten Gepflogenheit zurecht kommt. Die Verallgemeinerungen versagen, denn die Umstände – bzw. die betroffenen Menschen – sind öfters einmalig.

Oder stellen wir es so dar: Auch hier kann man versuchen, der Situation mit Verallgemeinerungen beizukommen. Die Juristen freuen sich, denn es kommen viele Verallgemeinerungen zur Geltung. So viele, dass man kaum noch den Überblick behält. Und um dieser komplexen Situation beizukommen, müsste man eine Rangordnung der Verallgemeinerungen festlegen. Aber ab einer bestimmten Komplexität lässt sich die Rangordnung nicht mehr oder zumindest nur künstlich (d.h. willkürlich) festlegen. Das heißt: Sie ist nicht fest, alles gerät ins Wanken.

Und gerade hier setzt die Ethik an. Nämlich da, wo die Regelwerke keinen Halt mehr bieten und die Verallgemeinerungen nicht mehr greifen, nicht zuletzt, weil sie zu viele geworden oder auch unter sich nicht mehr stimmig sind. Das gleiche gilt im Übrigen, wenn man auf sogenannte "Werte" zurückgreift, wie es auch gerne in den Diskussionen zur Ethik geschehen ist. Werte allein sind als ethisches Konzept fast nutzlos, denn sie geraten miteinander immer in Konflikt. Dann braucht man eine Hierarchie. Aber die Hierarchie ändert sich ständig, je nach den weiteren Umständen. Insoweit läuft der Appell an Werte auf ein Rosenkranzbeten hinaus, d.h. es ist intellektuell wertlos.

Die Moralphilosophen bieten zwar zum Teil eigene Regeln – oder eher Prinzipien –, aber diese sind von der Anwendung her besonders abgehoben, außerdem inhaltlich umstritten. Beim näheren Hinschauen treten bei der philosophischen Ethik völlig andere Überlegungen hervor. So kommt einerseits die Frage nach der Motivation für das jeweilige Handeln auf, und damit verbunden auch die persönliche Lebensauffassung – die Weltanschauung und Lebensführung – der handelnden Personen.

Es gilt die Einzelheiten der Gesamtsituation zu erkennen, differenzierte Urteile zu bilden, Fehleinschätzungen zu riskieren. Werden Tugenden gefordert, Laster in produktive Bahnen gelenkt, und wird das Zusammenwirken der Akteure berücksichtigt? Werden Konflikte erkannt und Entscheidungen gefällt? Kompromisse geschlossen oder verweigert? Die echte Ethik macht es sich nicht leicht.

Aus dieser Sicht spielen die Regeln eine andere Rolle, ihnen kommt eine entgegengesetzte Bedeutung zu: sie dienen der Herausbildung eines Urteilsvermögens. Kindern und Heranwachsenden können Regelwerke helfen, erstmals Fuß zu fassen, sich zu orientieren. Die moralische Reife wird aber erst erreicht, wenn man die Regeln teils verinnerlicht und teils bewusst verworfen hat; wenn man einen gewissen Instinkt herausgebildet hat, welche Überlegungen wann anzuführen. Und hier handelt es sich eigentlich nicht mehr um Regeln, und nur beschränkt um Verallgemeinerungen, sondern vorrangig eben um Überlegungen, die mit in die Entscheidungsfindung zu fließen haben.

II.

Was ist nun, wenn von außen oder von oben her immer mehr Regeln und Standards vorgeschrieben sind? Dienen diese der Herausbildung eines moralischen Charakters? Oder eher dessen Behinderung? Wie ist es, wenn ein moralisch reifer Mensch sich auf einmal mit Regelwerken konfrontiert sieht, die ihm seine letzten moralischen Ermessensspielräume entziehen? Wie soll das ein ethischer Fortschritt sein, wenn er keine Verfügungsmacht mehr besitzt, weder zum Guten noch zum Schlechten zu handeln?

Das gängige Wort für diese Fehlentwicklung ist Gängelung.

Es fragt sich, ob nun die Menschen – das sind in der Praxis Manager und deren Berater – moralisch ihren Untergebenen überlegen sind und zwar so sehr, dass sie zu dieser Bevormundung berechtigt sind. Könnte es vielleicht nicht genau umgekehrt liegen? Wie reimt sich diese Bevormundung auf die sonst gepriesenen Grundsätze der Aufklärung?

Somit wirkt DNWE – neben anderen NGOs und Instituten – praktisch gegen die Sache der Ethik. Auf die Absichten kommt es nicht an. Ein

intellektuelles Versagen – das Unvermögen, die kritische Fakultät zu üben – läuft auch auf ein ethisches Versagen hinaus.

III.

Zur Ethik – zur echten – gehört nicht nur das Nachdenken über das Verhalten in den vielen Situationen, die nicht vom Regeldenken abzudecken sind. Ethik hat auch mit der Zuweisung von Verantwortung zu tun. Und damit kehren wir zu einer Kernkomponente einer Wirtschaftsethik zurück. Denn unsere Wirtschaftsordnung wie auch unsere Gesellschaft im Allgemeinen verdankt ihre Stärke der Trennung der Zuständigkeiten. Zu diesen gehört nicht zuletzt der Grundsatz, dass ein Wirtschaftsunternehmen in erster Linie zu wirtschaften hat, d.h. Gewinne – steuerpflichtige Gewinne wohlbemerkt – zu erwirtschaften. Die Bürger und die staatlichen Instanzen dagegen haben sich um andere (z.B. soziale) Belange zu kümmern, wofür sie auch über Einnahmen von den Wirtschaftsunternehmen in der Form u.a. von guten Gehältern und Steuern verfügen.

Wenn die Gesetze und Richtlinien der Bandbreite des Verhaltens nicht immer gerecht werden können, so gilt diese Einschränkung auch zeitweise für die Trennung von Zuständigkeiten. So kommt es durchaus vor, dass der Staat seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, obwohl ihm dafür ausreichende Mittel zur Verfügung stehen dürften. Ein verantwortungsbewusstes Unternehmen, eine engagierte Branche, mag in dieser Situation für Abhilfe sorgen.

Es handelt sich – richtig ausgedrückt – um eine politische Selbstverpflichtung, die dann im Sinne des Gemeinwohls oder der Gerechtigkeit zu geschehen habe. (Diese Begriffe sind zu unterscheiden, denn das Gemeinwohl geschieht zuweilen auf Kosten der Gerechtigkeit und umgekehrt, so verzwick ist die Welt. Das ist aber ein weiterführendes Thema, das hier nicht anliegt.)

Der Ruf nach einem Eingreifen seitens der Unternehmen, der vorhin angesprochen wurde, entspricht der aktuellen Aufforderung zu Corporate Social Responsibility. Man muss sich bewusst werden, was hier abläuft. Ein Eingreifen der Wirtschaft in fremde Aufgaben lässt sich dort rechtfertigen oder aufdrängen, wo die staatlichen Instanzen oder die Bürger zu schwach sind, um ihren ureigenen Pflichten nachzukommen. Man kann aber fragen, warum sie denn schwach sind.

In manchen Situationen dürfte die Schwäche daher rühren, dass die Unternehmen keine ausreichenden Steuern oder anständige Gehälter bezahlen. In anderen Fällen dürfte die Schwäche von einer dubiosen Einflussnahme der Wirtschaft auf die Gesetzgebung (z.B. in Umweltfragen) rühren. Diese Einflussnahme trägt den noch anständigen Namen Corporate Citizenship.

Damit darf man die vorgebliche Großzügigkeit bzw. das moralische Engagement der Unternehmen anzweifeln: Diese sehen eher nach der Vorbereitung auf einen stillen Staatsstreich aus, d.h. nach einer sich langsam hinschleppenden, verschwiegenen Unterwanderung der Gewaltentrennung. Die Regierung eines demokratischen Staates wird im Prinzip noch vom Volk gewählt; der Vorstand eines Wirtschaftsunternehmens von den Eigentümern. Wir würden es nicht für gut heißen, wenn unser Militär die Funktion des Staates usurpieren würde. Warum denn eine vergleichbare Entwicklung bei der Wirtschaft regelrecht begrüßen?

Man kann gerne argumentieren, dass die Regierungen in den Demokratien nicht mehr funktionsfähig oder repräsentativ sind und wir – bzw. unsere Eliten – folglich auf andere Möglichkeiten der Selbstbestimmung und Einflussnahme ausweichen müssen. Es ist aber nicht statthaft, diesen Diskurs zu verweigern, wie es jetzt praktisch geschieht. Damit wird Politik im Sinne der Manipulation betrieben und zwar unter dem Decknamen Ethik; das verfassungsmäßige Grundverständnis wird unterwandert und die Demokratie aufs Spiel gesetzt.

IV.

Vielleicht, so mag man einwenden, lassen sich diese Bedenken in der Praxis entkräften. So ist ein Regelwerk für die meisten Menschen und insbesondere für diejenigen, die im Angestelltenverhältnis arbeiten, als Checkliste zumindest recht nützlich, es komme nämlich darauf an, wie es befolgt wird. Man dürfe sehr wohl von den Regeln abweichen, nur soll man dann in der Lage sein, die Abweichung zu begründen. Es schadet auch nicht, mögliche Begründungen aufzulisten, soweit diese Liste nicht als vollständig vorgeschrieben wird.

Wenn einmal die Kodizes nicht von oben aufgezwungen werden, sondern sich als Ergebnis einer ausführlichen Diskussion mit den Betroffenen entstehen, so haben sie gleich einen anderen Stellenwert. Auch gegen die Inhalte einiger Normen und Richtlinien lässt sich beim näheren Hinschauen wenig einwenden, wenn einmal von ihrer Länge abgesehen wird.

Wenn die Leistungen eines CSR-Programms nicht als PR-Maßnahme verkauft werden und sie nicht zulasten der Stakeholder (u.a. Aktionäre, Mitarbeiter, Lieferanten, Kunden) gehen, wenn sie ferner nicht unter philanthropischem Vorzeichen als Feigenblatt missbraucht werden, um dem Staat Steuer (über Steuervermeidungsstrategien oder "tax planning") vorzuenthalten – wenn stattdessen das Unternehmen Elemente seiner Infrastruktur, die sonst ungenützt blieben, zum Wohl der Gemeinschaft einsetzt – dann ist gegen CSR auch nichts einzuwenden, im Gegenteil.

Wenn Corporate Social Responsibility beim Namen genommen wird und auch die Einhaltung von moralischen Selbstverständlichkeiten in allen Richtungen mit einschließt, d.h. sich nicht auf ausgewählte, öffentlichkeitswirksame Bereiche des unternehmerischen Tuns beschränkt, dann wäre alles zum besten.

V.

Die Wirklichkeit sieht leider anders aus. Keiner von uns kann für sich behaupten, einen ausreichenden Überblick über die relevanten Geschehnisse, d.h. die Missbräuche und die moralischen Entgleisungen im Geschäftsleben zu besitzen. Die Ergebnisse von Umfragen, soweit solche in diesem Sinne überhaupt stattfinden, sind anzuzweifeln, denn die Methoden der meisten Umfragen sind äußerst anfechtbar. Statistiken geben Zahlen wieder, die bei weitem nicht die Umstände wirklichkeitstreu widerspiegeln müssen. Übrig bleiben nur Anekdoten und einzelne Reportagen. Letztere führe ich auf meinen Kampfwebsites ([www.corporatehypocrisy.de](http://www.corporatehypocrisy.de) & [www.CSR-Skepsis.de](http://www.CSR-Skepsis.de)) auf, und ich möchte andere dazu auffordern und ermutigen, Ähnliches zu unternehmen. (Oder auch mir entsprechende Reportagen – mit Beweismaterial, versteht sich – zur Veröffentlichung weiterzuleiten.)

Nach diesem Vorspann stelle ich doch die Behauptung auf, dass wir in den letzten fünfzehn bis zwanzig Jahren einen rasanten Verfall der Sitten in der Wirtschaft erlebt haben. Dabei sicherlich eine Inflation der Rhetorik, wie alles zum Besten steht bzw. zumindest demnächst, nach Einführung der neuesten Normen und Umsetzung der Trainings-Maßnahmen, zum Besten stehen wird.

Schlimm ist es, wenn ausgerechnet die Unternehmen, die sich vorgeblich für die Ethik einsetzen wollen, gerade hier versagen (darunter auch Großunternehmen, die zeitweise Mitglieder im DNWE waren, vielleicht noch sind). Am schlimmsten aber ist es, wenn ausgerechnet die Instanzen, die über die Einhaltung der ethischen Grundsätze wachen sollen, dazu nicht imstande bzw. willens sind.

Ich bringe Beispiele auf meinen Websites; noch weitere stecken bei mir in der Schublade. Ich befürchte, wenn ich einmal erst auf die Suche gehen würde, überschwemmt zu werden, denn es handelt sich bisher um Vorfälle, die mir einfach über den Weg gelaufen sind, so verbreitet ist der Sittenverfall.

Was nützen alle Normen, Erklärungen, Tagungen usw., wozu sind die Compliance-Bemühungen gut, wenn diese sich nur in Worthülsen, ungelesenen Broschüren und Büchern, ausweichender Korrespondenz und Protokollen niederschlagen?

VI.

Damit eine Gesellschaft gedeiht und nicht verfällt, bedarf es zweierlei: i) tüchtige Institutionen mit getrennten Rollen und fest verankerten Prozeduren; und ii) die Menschen, die sich charakterlich diesen Institutionen und Rollen verpflichten.

Institutionen dürften wir inzwischen in ausreichender Zahl haben. Gesetze auch, und rechtsähnliche Regelwerke und Prozeduren, teils versteift, teils locker.

Bei meiner vorangegangenen Kritik der Entwicklung in der Wirtschaftsethik habe ich die Grenzen und Schwächen der neuen Regulierung angesprochen. Das kann man an dieser Stelle so ausformulieren:



Wenn die Dinge moralisch schief gehen, tun sie dies nicht unbedingt dort, wo man sie gerade erwartet. Die Bandbreite der möglichen und tatsächlichen Entgleisungen ist sehr groß. Sie lässt sich schlecht vorahnen, ob nun mit Verallgemeinerungen oder umfangreichen Auflistungen. Allerdings erkennen wir die Missstände schnell und eindeutig, wenn sie einmal beschrieben werden.

Der Teufel steckt nicht immer im Detail. Er steckt öfters im Menschen.

Meistens, wenn die Dinge moralisch ins Abseits geraten, dann nicht, weil den Zuständigen keine Regeln zur Verfügung standen oder weil sie diese übersehen haben, sondern weil es sich um Menschen handelt, die ihren Aufgaben moralisch nicht gewachsen sind. Man kann diesen letzten Punkt auch so ausformulieren: Es handelt sich um Menschen, die so sehr karriereorientiert oder zielgerichtet sind und so wenig Selbsterkenntnis im Leben gewonnen haben, dass sie charakterlich für ihre Aufgaben ungeeignet sind. Dem Leser wird es überlassen, diesen Gedanken weiterzuspinnen oder sich Beispiele aus dem Leben vorzuführen.

Wir müssen uns einmal über Hierarchien Gedanken machen. Was für Menschen kommen nach oben, welche nicht? Geht es hier wirklich um Fachkompetenz und Fleiß? Wie wird einer, der aufgestiegen ist, auch mal heruntergeholt, nicht etwa, weil er rechtlich etwas verbrochen oder die Regeln der PR-Maschinen verletzt hat, sondern weil er regelmäßig böswillig oder egoistisch oder menschenverachtend gehandelt hat? Es kommt vor, aber selten.

Wenn er mal heruntergeholt wird, dann wie weit nach unten? Auch soweit nach unten, wie er seine Opfer nach unten zieht? Darf er seinen Umtrieb unbehelligt anderswo fortsetzen?

Was für ein Berichtswesen haben wir, was für ein Berichtswesen wird im Umkreis des DNWE etwa anvisiert, um unermüdlich faule Manager und ihre Gesinnungsgenossen zur Rechenschaft zu ziehen? Wie können wir durchsetzen, dass die Feinde der guten Sitten aus der Menge herausgegriffen und außer Gefecht gesetzt werden?

Um jedes Missverständnis auszuräumen: Hiermit soll den anständigen Managern bzw. denjenigen, die es werden wollen, geholfen werden. So sind wir alle mehr oder weniger in Systemen und gesellschaftlichen Zwängen gefangen, die unsere Möglichkeiten, nach unseren sittlichen Vorstellungen zu handeln, einschränken. Gerade hier ist ethische Beratung gefragt. Konflikte drängen sich auf und auch der Beste weiß erst mal nicht, sieht nicht klar, wie er handeln soll.

Eine gute Grundordnung sorgt dafür, dass die Konflikte nicht überwältigend sind. Sie sorgt dafür, dass die moralisch integren, ethisch sensiblen Talente nicht davon abgehalten werden, in den Hierarchien aufzusteigen. Im Gegenteil: Sie sorgt dafür, dass diejenigen, die es nicht sind, heruntergeholt werden.

## VII.

So habe ich im Laufe der Jahre mit leitenden Angestellten und Geschäftsführern in vielen Großunternehmen zu tun gehabt, die äußerst korrekt, aufrichtig, fair und desgleichen mehr waren und sind; leider habe ich in den gleichen Unternehmen mit ähnlich gestellten Mitarbeitern Umgang gehabt, die keine dieser Eigenschaften aufweisen. Die Tendenz, die ich über die Jahre beobachtet habe, stimmt allerdings bedenklich.

Eine wesentliche Aufgabe eines Vereins zur Unternehmensethik muss darin bestehen, diejenigen Kräfte zu unterstützen, die sich vor einen Konflikt zwischen den angeblichen Sachzwängen und den moralischen Selbstverständlichkeiten gestellt sehen. (Hier haben wir es im Übrigen wieder mit der Trennung der Zuständigkeiten zu tun und mit der Notwendigkeit, sich gelegentlich eben nicht an die Trennung zu halten.)

Unsere durchdachte Unterstützung und unserer Rat sind gefordert von den vielen, die sich sonst allein gelassen fühlen, so sehr sie sich auch anständig verhalten wollen. Es kann sich um leitende Angestellte, Manager, Juristen und andere handeln, die in einem größeren Unternehmen arbeiten und sich in die Enge getrieben sehen von anderen, ähnlich gestellten Mitarbeitern, denjenigen nämlich, die sich etwa der Gewinnmaximierung verpflichtet sehen und zwar der eigenen oder der kurzfristigen.

Es kann sich ebenfalls um Mittelstandsunternehmen handeln, die sich vor einer Erpressung von oben sehen, wie in der vorzüglichen Reportage von Michael S. Abländer und Julia Roloff (*Forum Wirtschaftsethik* 4/09) beschrieben. Oder um Kleinunternehmer, die – hier nur als Beispiel – sich ständig zur "kostenfreien" Erstellung von kostspieligen oder unrealistischen Angeboten gezwungen sehen; die vor diesem Hintergrund irgendwann sich genötigt sehen, gesetzeswidrige Absprachen zu machen, damit sie bloß mal an einen vernünftig bezahlten Auftrag kommen; oder die anschließend den Rechnungsbetrag mit guten oder auch fadenscheinigen Begründungen verdoppeln, damit sie die tatsächlichen Kosten abdecken.

Solchen Menschen und Unternehmen müssten wir beistehen: Aufdecken und bloßstellen die Regulierungen, die gegen die guten Sitten wirken. Auch aufdecken und bloßstellen die Marktmechanismen, die kurzfristig greifen, längerfristig aber die Substanz untergraben. Und daraufhin wirken, dass Menschen, die gerade stehen, nicht den Kürzeren ziehen.

Das ist alles mit der laschen Diplomatenpolitik des bisherigen DNWE nicht zu schaffen. Wir müssen bereit sein, uns unbeliebt zu machen. Unsere ewige Dialogbereitschaft hat keinen Sinn dort, wo die Bereitschaft der Gegenpartie nur vorgetäuscht wird und den Worten keine Taten folgen.

Auch wenn wir als Verein nicht selbst aktiv werden wollen oder können, so kann von uns aus der gedankliche Unterbau ausgehen, der vielen NGOs fehlt. An jeder Ecke tun sich engagierte Menschen zusammen, um auf Veränderungen hin zu wirken, aber – so scheint es mir – meistens mit wenig Durchblick und entsprechend wenig Aussicht, die Gesamtlage dauerhaft zu verbessern.

ANLAGE : Vorschlag für das Thema der DNWE-Konferenz 2011  
**Charakter oder Compliance?**

In den letzten vielen Jahren war in der Wirtschaftsethik immer wieder mal zuerst von der Erstellung von Kodizes und später von der Einhaltung von Regelwerken die Rede. Inzwischen gibt es kein Ende von Normen und auch von zertifizierten Normen, die wohl auch mal ihre sinnvolle Funktion haben.

Zur Debatte soll aber gestellt werden, ob nicht gerade mit diesem Ansatz die Rolle der individuellen Verantwortung in die Enge getrieben wird. Sobald eine Fixierung auf Regeln feststeht, schießt der eine oder der andere und auch der Opportunist auf die Möglichkeit, die Regeln zwar formell einzuhalten, dafür aber Schlupflöcher und Ausreden ausfindig zu machen, die den Sinn des ethischen Bemühens vereiteln.

Mit Charakter allein – wie immer dieser Begriff zu definieren ist – ist es auch nicht getan, aber ohne das Geradestehen von individuellen Persönlichkeiten (auch in kleinen Sachen) enden die Regelwerke im Leerlauf.

Wie aber schätzen wir Charakter ein? In der anonymisierten Welt der riesigen Bevölkerungen kann Charakter – das heißt hier eine Biographie der Anständigkeit, Wahrhaftigkeit und besonnenen Urteilskraft – im großen Rahmen leider wenig nachgewiesen werden. Oder vielleicht doch.

Sobald Regeln die Herrschaft an sich reißen, darf jeder sich bedenkenlos auf die Regeln berufen. Ethisch oder gewissenstreu muss er nicht mehr handeln, bloß eventuell spießig und kleinkariert das Regelwerk einhalten.

In einer fernerer Zukunft gilt es – vor dem Hintergrund dieser Überlegungen – den Begriff der Professionalität zu überdenken: wirtschaftliche Akteure, ob es sich dabei um Manager (*top* oder *bottom*) oder um Fachkräfte handelt, müssen persönlich zur Verantwortung gezogen werden, auch wenn diese Haftung auf nachträgliche Berufsverbote hinausläuft.

Damit ist wohl genug Stoff geliefert, um eine fruchtbare – wenngleich kontroverse – Jahrestagung zu gestalten.